



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

L., W.: Die Parteien im italienischen Parlament.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Parteien im italienischen Parlament.

Die Einheit jener großen Nationalpartei, welche sich schon vor 1859 gebildet hatte und in den folgenden Jahren die feste Stütze der Cavour'schen Politik war, besteht längst nicht mehr. Auch Cavour hätte schwerlich auf die Länge seine Getreuen zusammengehalten, und die Scenen, die er noch selbst im Parlament mit Garibaldi hatte, kündigten bereits die erbitterte Fehde an die seitdem um sein Erbe geführt wird. Es macht dem politischen Tact der Italiener alle Ehre, daß sie es wenigstens damals verstanden das Vaterland über die Secten zu stellen, daß dort, durch bittere Erfahrungen belehrt, alle Parteien, die Monarchisten und Republicaner, Unitarier und Föderalisten auf dem Boden eines Compromisses sich einigten, der so lange währte, bis die Grundlagen der Wiedergeburt gesichert waren. Es hat allen Anschein als ob es in Deutschland selbst in den entscheidendsten Momenten vergeblich wäre, allen Parteien die Einsicht zuzumuthen, daß es Zeiten gibt, in welchen das Vaterland die oberste und einzige Rücksicht ist.

In Mailand ist dieser Tage eine Schrift erschienen, welche mitten in die heiße Arbeit hineinblicken läßt, welche den patriotischen Agitatoren damals jene Vereinigung der Parteien kostete. Alfonso Franchi, der bekannte Freidenker, hat nämlich die Correspondenz des unlängst verstorbenen Casarina herausgegeben, der erst Secretär, dann Präsident des Nationalvereins und immer dessen Seele gewesen ist, treu in den Fußstapfen Manin's wandelnd, von welchem zuerst die Anregung zu jenem Compromiß ausging. Es gehörte ganz diese unverwüthliche Arbeitskraft, diese selbstlose Hingebung an die Sache dazu, wie Casarina sie besaß, um den Einwendungen und Rechthabereien der Parteien zum Troß mit dem Grundsatz durchzudringen, daß man jeden Weg, wenn er nur zum Ziele führe, einschlagen müsse, ob er zu den bisherigen dogmatischen Glaubensbekenntnissen passe oder nicht. „Mit dem König von Piemont, wenn er seine Krone für Italien einsetzt; wo nicht, nicht.“

Aber dieselbe Publication ist zugleich ein sprechender Beweis, wie weit entfernt Italien heute von jener freiwilligen und freundschaftlichen Neutralitätsgrenzboten. IV. 1868.

tät der Parteien ist. Es fehlen in der Sammlung gerade solche Briefe, auf welche der Leser vor allen gespannt ist, nämlich die Briefe Casarina's an den Marchese Giorgio Pallavicino, den ehemaligen Gefangenen des Spielberg, und an Garibaldi, die beide mit ihm zusammen eine Zeitlang den Nationalverein leiteten. Sie fehlen, weil diese beiden fanatischen Parteimänner heute nicht mehr daran erinnert sein wollen, daß sie einst zusammengingen mit der Nationalpartei. Sie haben die Herausgabe der an sie gerichteten Briefe verweigert, sie haben dieselben vielleicht vernichtet; ein wahrhaft klägliches Verfahren, womit sie sicher den Verdiensten Casarina's Nichts entziehen, der später von wüthendem Hasse der Garibaldianer verfolgt wurde, das vielmehr nur wider Diejenigen spricht, welche von ihren Schmeichlern als die lebendige Verkörperung strenger Heldengröße und edler Bürgertugend sich preisen lassen. So ist das Buch, eine Erinnerung an jene Zeit begeisterten Aufschwungs, zugleich ein Denkmal heutigen Parteihasses geworden.

Nicht das ist zu bedauern, daß die Parteien seitdem sich wieder geschieden haben. Das lag in der Natur der Sache. Sobald die Existenz des Vaterlands gesichert war, trat die Partei wieder in ihr Recht. Aber das muß von den Freunden Italiens beklagt werden, daß das Parteiwesen sofort nicht nur einen leidenschaftlichen, sondern mehr noch, einen kleinlichen und persönlichen Charakter angenommen hat, der einen geordneten Gang der Staatsverwaltung überaus erschwert. Vergebens fragt man nach den großen Principien welche die Parteien scheiden. Es ist ein ununterbrochenes Intriguiren zu dem einen Zweck, das jeweilige Ministerium zu stürzen und selbst seine Stelle einzunehmen. Nie ist es ein bestimmtes Programm, sei es in den äußeren oder in den inneren Fragen, auf deren Grund diese oder jene Partei die Gewalt beansprucht. Es erfordert freilich wenig Wiß,ersparrnisse in den Ausgaben zu verlangen oder Reformen in der Verwaltung oder eine energische Politik in der römischen Frage. Wie aber diese schönen Dinge verwirklicht werden sollen, auf diese Frage pflegen die kühnen Reformatoren die Antwort schuldig zu bleiben. Dieser fortwährende innere Krieg, an welchem persönliche Eitelkeit oder Ehrgeiz den größten Antheil haben, hat bisher die Organisationsarbeiten wesentlich gehemmt.

Seit der Verlegung der Hauptstadt nach Florenz ist dazu noch ein Anderes gekommen: ein Wiederaufleben des Municipalgeistes, der für immer in der siegreichen Revolution begraben schien. Nicht als ob in den Provinzen eine Reaction gegen die Form des Einheitsstaats sich bemerklich machte. Von einer Agitation für die Restauration der Depossedirten, von föderalistischen Programmen ist in Italien keine Rede, der Geschmack für solche Liebhabereien ist den Italienern ein für alle Mal vergangen. In Palermo allein regt sich dann und wann der Geist einer trotzigigen Autonomie, der an das Mittelalter

erinnert. Aber von ernster Bedeutung sind diese Regungen schon deshalb nicht, weil Palermo damit auf der Insel selbst völlig isolirt steht.

Die holde Unwissenheit deutscher Doctrinäre beruft sich zuweilen auch auf Italien, um an ihm die unseligen Folgen des centralisirten Einheitsstaats zu erweisen. Man beliebt dann das italienische Volk als leuzend unter dem piemontesischen Corporalstock, als eingeschnürt in die straffen Formen des piemontesischen Regiments darzustellen; anstatt daß Piemont aufgegangen sei in Italien, sei vielmehr dieses in Piemont untergegangen. Das genaue Gegentheil ist die Wahrheit. Die üble Lage Italiens rührt zum großen Theil daher, daß es allzufrüh vom Hegemoniestaat sich emancipirt und diesen damit in die Opposition gestoßen hat. Jeder Vorrang irgend einer Provinz hat längst aufgehört und alle Provinzen sind zufrieden mit dieser Form des Staats, alle mit Ausnahme von Piemont. Seit der Verlegung der Hauptstadt macht diese Provinz der Regierung, und zwar einer jeden, einen unversöhnlichen Krieg, der bis heute noch Nichts von seiner Bitterkeit verloren hat. Keine Appellation an den Patriotismus will fruchten, jeder Versuch einer Verständigung ist bisher gescheitert. Nur der ewigen Stadt will Turin seinen Rang abtreten. Die loyale Residenz der savoyischen Könige ist unter die Garibaldianer gegangen. Straßendemonstrationen, revolutionäre Klufe, sonst hier unerhört, haben sich seitdem eingebürgert. Graf Ponzà di San Martino, der sonst genannt wurde, wenn ein Cabinet von streng conservativer Färbung gebildet werden sollte, ist das Haupt der permanenten Association, die mit der Linken sich zum Sturz der Regierung verschwört und mit ihr in den Ruf Roma Capitale! einstimmt. Durch dem Abfall dieser Piemontesen von der großen conservativen Partei ist vollends Confusion in das Parteiwesen gekommen. Es ist durch locale, ebenso wie durch persönliche Motive vergiftet und die Regierung empfindet es schwer, daß die gegnerischen Parteien durch die Opposition derjenigen Provinz verstärkt sind, die doch immer noch die stärkste und gewichtigste ist und deren Schmolten der Staat in der That nicht auf die Länge ertragen kann. Es ist klar, wie auf diese Weise schon vom Gesichtspunkt der inneren Politik eine Lösung des römischen Problems zu einer Lebensfrage des Staats geworden ist.

Es ist ein Zufall, daß die wieder zusammengetretene Kammer gleich in ihrer zweiten Sitzung sich mit Rom beschäftigt hat. Daran trug der heilige Vater selbst die Schuld, dessen Regierung den Tag der Parlamentsöffnung zu Florenz in ihrer Art durch die Hinrichtung zweier politischer Verbrecher feiern zu müssen glaubte. Aber auch ohne diesen Zwischenfall war die römische Frage von der Opposition längst als einer der Hauptangriffspunkte gegen das Ministerium Menabrea auszersehen. Die Hinrichtung auf der Piazza de' Cerchi war eher ein günstiger Umstand für das Ministerium, sofern sie demselben

Veranlassung gab Gefühle auszudrücken, welche mit denen sämmtlicher Parteien übereinstimmten. Doch wurde der Beschluß, der einer Vertrauenserklärung für Menabrea gleichkommt, nur mit kleiner Mehrheit gefaßt. Jedenfalls ist die stürmische Sitzung vom 25. nur das Vorspiel zu einem ernstern Gange.

Aber es ist schwer zu sagen was die Linke damit eigentlich erreichen will. Zu der Taktik der extremen Parteien, die in Italien nicht schlechter und nicht besser sind als überall, gehört es, dieses Ministerium als einen Ausbund von reactionärer Gesinnung, als ein gehorsames, slavisches Werkzeug der französischen Politik darzustellen. Der Ruf: *abasso il ministero!* darf überhaupt niemals fehlen, gleichviel wer die wenig beneidenswerthen und doch vielbegehrten Sitze inne hat. In Wirklichkeit ist das Ministerium Menabrea, obwohl es eine conservativere Färbung hat als seine Vorgänger, so correct verfassungsmäßig gewesen als diese und es hat sich auch in der römischen Frage, obwohl nach Mentana ins Amt getreten, immer zu denselben Grundsätzen bekannt, wie Cavour und dessen sämmtliche Nachfolger. Auch seine Meinung ist, daß die Einheit Italiens erst auf dem Capitol vollendet sein wird, daß aber nur moralische Mittel zu diesem Ziele führen und daß es nur im Einverständnis mit Frankreich erlangt werden könne. Erst unlängst hielt der Minister Broglio vor seinen Wählern in Bassano eine Rede, worin er ganz unumwunden den Besitz Roms als Ziel der italienischen Politik hinstellte. Der hartnäckige Widerstand L. Napoleon's und die thatsächliche Abhängigkeit von dessen Willen wird von dem Ministerium ohne Zweifel noch viel lebhafter empfunden, als von den Ungeduldigen, die ihm vorwerfen nach der Pfeife der Tuileries zu tanzen. Die Zeiten der herzlichen Allianz sind längst vorbei; was von ihr übrig, ist wenig mehr als verhaltener Haß und wenn die „Consorterie“ dennoch an dem Bündniß mit Frankreich festhält, während die Linke offen ihre Sympathien für Preußen ausspricht, so geschieht jenes nicht, weil man auf der conservativen Seite Sympathien für Frankreich hätte — diese sind jetzt dünn gesät in Italien — sondern einfach weil Frankreich thatsächlich die Gewalt in der römischen Frage besitzt, weil ein Bruch Italiens mit Frankreich unter den jetzigen Umständen unmöglich ist und, wenn versucht, jedenfalls nur dazu dienen würde, die französische Herrschaft die im Mittelpunkt Italiens aufgerichtet ist zu befestigen. Man weiß daß es an Sympathien für die preußische Allianz auch den Staatsmännern der Consorterie nicht fehlt, wenn ihnen auch eine darauf gebaute Politik — ohne Zweifel mit Recht — für jetzt nicht praktisch erscheint.

Das Ministerium sieht daß irgend ein Schritt in der römischen Frage geschehen muß, aber es muß gleichzeitig die Unmöglichkeit bekennen diesen Schritt von den Tuileries zu erzwingen. Das ist eine schwierige, unleidliche

Lage, aber das Ministerium hat sie nicht geschaffen, sondern vorgefunden. Daß das französische Banner heute auf der Engelsburg weht, ist nicht Menabrea's Schuld, sondern das gemeinsame Verdienst Garibaldi's und Mattazzi's. Die Unbesonnenheit des Einen und die Zweideutigkeit des Anderen, der hinter den Rothhemden in Rom einschleichen wollte, hat die Franzosen wieder nach Rom zurückgerufen und damit die römische Frage auf den Punkt zurückgeworfen, auf welchem sie vor dem Septembervertrage stand. Man sollte jetzt wenigstens darüber belehrt sein, auf welchem Wege man Rom nicht gewinnt. Nämlich nicht durch einen Freischaarenzug und durch den Bruch von Verpflichtungen, insolge deren das große Resultat des Abzugs der Franzosen aus Italien bereits erreicht war. Die Linke geht nun mit der Absicht um von der Regierung zu verlangen, daß sie den Septembervertrag in Folge der Rückkehr der Franzosen für erloschen, für null und nichtig erkläre, damit ihr für irgend welche künftige Eventualitäten die Hände nicht gebunden seien. Jetzt nach der Hinrichtung vom 25. Nov. hat sie noch ein weiteres Motiv für diese Taktik. Allein diese Taktik läuft doch nur auf ein negatives Resultat hinaus; es wäre Nichts damit gewonnen, als etwa das Aufhören der Zahlungen für den italienischen Antheil an der vormals päpstlichen Schuld. Ein positives Resultat strebt das Ministerium an, indem es auf irgend eine Weise den Septembervertrag erneuern und damit die Verpflichtung der Franzosen zum Abzug wiederherstellen will. In der That ist nicht wohl abzusehen wie ein Fortschritt in der römischen Frage möglich ist, ohne daß zuvor wiederhergestellt wird, was bereits erreicht war und durch Garibaldi's Römerzug wieder verschertzt ist. Bis jetzt sind freilich alle Anstrengungen des Ministeriums in dieser Richtung vergeblich gewesen. Weder das Angebot der einfachen Erneuerung des Septembervertrags, noch das Angebot eines *modus vivendi* hat L. Napoleon angenommen, und ebensowenig hat durch das Finanzprotokoll vom 31. Juli 1868, die Zahlung der päpstlichen Schuld betreffend, irgend ein Zugeständniß erlangt werden können. Man müßte denn als solches das päpstliche Decret betrachten, durch welches jüngst eine erhebliche Herabsetzung der Zölle auf Gegenstände des gewöhnlichen Verkehrs angeordnet worden ist: eine Maßregel, welche allerdings der Bevölkerung in den benachbarten italienischen Gebieten zu statten kommt und den Grenzverkehr erleichtert. Diese Unmöglichkeit irgend einen namhaften Erfolg aufzuweisen, macht die Stellung des Ministeriums gegenüber der Kammer überaus schwierig. Allein diese wird zu erwägen haben, ob ein anderes Ministerium glücklicher gewesen wäre oder mehr Aussichten hätte die Tuilerien günstig zu stimmen. Daß ein Cabinet der Linken diese Aussichten nicht hat, liegt auf der Hand.

Die römische Frage ist zwar die gewichtigste, aber doch nur eine von

den vielen, welche sich die Opposition während der Ferien zurechtgelegt hat, um mit ihnen den Sturm auf das Ministerium zu unternehmen. Schon über die außerconstitutionelle Zusammensetzung desselben will die Linke wieder Klage erheben. Auch durch die seit der letzten Session vorgenommenen Veränderungen hat nämlich das Ministerium von Mentana Nichts gethan, den „Fehler seines Ursprungs“ zu verbessern. Cantelli für das Innere, Ludovico Pastini (der Bruder von Valentino, dem Diplomaten Manin's) für die öffentlichen Arbeiten sind aus dem Senat, nicht aus der Wahlkammer genommen. Indessen haben sie sich wenigstens nachträglich um Sitze in dieser beworben und dieselben erlangt. Auch sind Viele der Meinung, daß es eher ein Gewinn als ein Schaden für die Regierung sei, wenn sie Mitglieder gewinnt von jungfräulicher Keinheit, unberührt durch die unerquicklichen und verbitterten Parteikämpfe der Kammer.

Eine andere Beschwerde bilden die Bedingungen der Emission der 180 Millionen Obligationen aus dem Verkauf des Tabaksmonopols. Ranza, welcher der Hauptgegner dieses Gesetzes war, ist auch dazu bestimmt es aufs Neue zur Sprache zu bringen. Es ist wahr, jene Bedingungen sind ungünstig genug; die Frage ist nur auch hier, ob ein Ministerium der Linken günstigere Bedingungen erzielt hätte und überhaupt der Geschäftswelt größeres Vertrauen einflößen würde.

Ferner schwebt noch immer der Streit über die Reform der Verwaltung, nachdem seit sieben Jahren über diese Frage eine Reihe von Vorschlägen gemacht, Commissionen niedergesetzt und Berichte erstattet worden sind, die bis jetzt alle schätzbares Material geblieben. Jetzt soll die Sache zur Erledigung kommen, nachdem die Mittelpartei nur unter der Bedingung dieser Reform den Finanzplänen des Ministeriums ihre Zustimmung erteilt hat. Auf einen von Bargoni (welcher der genannten Partei angehört) vorgelegten Entwurf wird sich ohne Zweifel die Mehrheit der Kammer vereinigen, während die Linke an dem Project des früheren Ministers Cadorna festhält, welches nur unwesentliche Modificationen in der bisherigen aus Piemont herübergenommenen Gesetzgebung einführen will. Bargoni's Entwurf ist radicaler und beseitigt namentlich die Unterpræfecturen, an deren Stelle Regierungsdelegationen für kleinere Bezirke von 40 — 50,000 Seelen treten und mit welchen zugleich die bisherigen kostspieligen Finanzämter verschmolzen werden sollen.

Endlich hat man noch eine besondere Beschwerde gegen den früheren Minister für die öffentlichen Arbeiten wegen einiger Verträge mit der Südbahngesellschaft. Sie betreffen die Abänderung projectirter Eisenbahnlinien in Unteritalien und haben in einigen Gegenden, die durch diese Abänderung benachtheiligt sind, namentlich in den Städten Campobasso und Riети sehr

böses Blut gemacht. Die Sache wurde gleich in der ersten Sitzung vorläufig angeregt.

So scheint denn die Minister eine ziemlich dornenvolle Session zu erwarten. Ob sie aus allen Fährlichkeiten siegreich hervorgehen werden, ist eben bei der Zersplitterung der Parteien schwer mit Sicherheit vorauszusagen, und das ist es, was den Gang der Staatsmaschine nicht aus einer gewissen Unsicherheit herauskommen läßt. Die Rechte ist zwar die stärkere Seite des Hauses, aber die Mehrheit ist nicht bedeutend und vor Allem nicht compact; ein Zufall kann neue Gruppierungen schaffen; freilich ist die Linke noch viel weniger eine geschlossene Partei.

Rechnet man, daß bei wichtigeren Fragen etwa 300 und etliche Mitglieder zugegen zu sein pflegen, so wird man auf die vereinigte Linke 130—140 Stimmen rechnen dürfen. Das Gros derselben bilden die Abgeordneten aus den südlichen Provinzen unter Führung des Sicilianers Crispi, eine Partei von etwa 100 Mitgliedern. Ihr Organ ist die *Riforma*. Davon zu unterscheiden ist das Häuflein der Mazzinisten, das wenig über ein halbes Duzend stark der Leitung des Dr. Bertani folgt, in der *Unità italiana* sein Organ hat und das durch seine Talente nicht schwerer ins Gewicht fällt als durch seine Zahl. Es sind die Republicaner, während Crispi entschieden sein monarchisches Glaubensbekenntniß abgelegt und sich dadurch „möglich“ gemacht hat. Eine dritte Gruppe sind die Permanenten, ihr Haupt der Graf Ponza di San Martino, ihr Hauptredner, schwülftig und phrasenhaft, der turiner Advocat Ferraris. Es sind die schmollenden Piemontesen, zwanzig an der Zahl, ihr Organ die *Turiner Volkszeitung*. Eine vierte Gruppe hat sich unter Lanza und Sella bei der Abstimmung vom 8. August über das Tabakgesetz von der Rechten getrennt und wird in dieser Session zur Linken zu rechnen sein. Endlich ist Rattazzi, den Mentana in die Opposition geworfen hat, hier zu nennen, eine Partei für sich, coquettirend mit allen anderen, unberechenbar, der Nachfolger in spe eines jeden Ministeriums und je nach den Umständen gerade wegen seiner Geschmeidigkeit die bequemste Auskunft, obwohl er bei Vielen der Linken so verhaßt ist wie bei der Rechten.

Die Rechte wird zum größten Theil von jener rein ministeriellen Partei gebildet, die bisher die Hauptstütze aller Ministerien war und die Trümmer der Cavour'schen Mehrheit in sich begreift. Ihre Führer sind die Patrioten von 1860, die Männer der Annexionen: Ricasoli, Peruzzi, Minghetti, Visconti-Venosta, Spaventa, Pisanelli u. s. w. Die Hauptorgane dieser Partei, der Consorterie, sind die *Nazione* in Florenz und die *Perseveranza* in Mailand. Es ist bemerkenswerth, daß fast alle venetianischen Abgeordneten dieser Partei beigetreten sind. Es hätte den Venetianern widersinnig geschienen, bloß dazu den Anschluß an den Nationalstaat zu votiren, um sich

innerhalb desselben sofort auf den bequemen Fauteuils der Opposition niederzulassen. Oberitalien, Toscana und die Emilia bilden das Hauptcontingent dieser Gruppe, in welcher noch immer der Schwerpunkt des Parlaments ruht. Sie wird verstärkt durch die sogenannte dritte Partei, terzo partito, aus etwa 20 Abgeordneten bestehend, die, früher der Linken angehörig, später eine Mittelstellung einnahmen und jetzt der Rechten beizuzählen sind. Namentlich am 8. August waren sie es, welche den Sieg des Ministeriums entschieden. Dieser Uebergang einer gemäßigten Demokratie zur Partei der Regierung ist ebenso bezeichnend als der Uebergang der hochconservativen Piemontesen zu den Garibaldianern. Führer dieser Partei ist Mordini, das conservativ gewordene einstige Haupt der Linken; auch an Bargoni, Correnti u. A. besitzt sie hervorragende Talente, wie sie überhaupt eine Zukunft hat. Ihr Organ ist der *Diritto*.

Endlich hat sich bei der Abstimmung vom 25. Nov. noch eine kleine clericale Partei gezeigt, als deren Wortführer der Prof. der Philosophie in Pisa, A. Conti, auftrat. Zu dieser Gruppe, die 8—9 Mitglieder zählt, gehört auch der bekannte Palermitaner Baron d'Ondes Reggio.

Es mag noch erwähnt sein, daß sich auch in Italien lebhaft das Bedürfnis geltend gemacht hat, durch einfachere Formen aus den schleppenden, zeitraubenden Gewohnheiten des französischen Constitutionalismus herauszukommen. Die Geschäftsordnung war in dieser Beziehung um so mangelhafter, als der Italiener sich im Uebermaß gern sprechen hört und bei wichtigeren Fragen wo möglich ein Jeder zum Wort kommen will, wo möglich Jeder auch seinen besonderen Antrag stellen zu müssen glaubt. Es kommt vor, daß ein Redner — so Rattazzi nach Mentana — nicht weniger als drei Sitzungen braucht, um seine Rede zu vollenden! Solchem Orange ist nun freilich schwer durch die Geschäftsordnung ein Damm entgegenzusetzen. Aber immerhin ist schon dies ein Fortschritt, daß der übermäßige Zeitverlust von allen Seiten gefühlt und anerkannt worden ist. Man hat eine Commission aus bedeutenden Mitgliedern aller Parteien niedergesetzt, die Wochen und Monate auf das Studium der englischen Geschäftsordnung verwandt und nach diesem Vorbild die eigene zu reformiren versucht hat. Lanza war Vorsitzender, Massari Berichterstatter dieser Commission. Nach ihren Vorschlägen sollen künftig die Wahlprüfungen nicht mehr vom Plenum des Hauses vorgenommen werden, weil sich herausgestellt hat, daß gewöhnlich schon diese Gelegenheit zu politischen Reden benützt und die Entscheidungen mehr nach politischen als nach juridischen Gründen getroffen wurden. Die Prüfung der Wahlen soll deshalb künftig einem Ausschuss von 12 Mitgliedern zustehen. Gerade dieser Punkt stieß aber auf lebhaften Widerspruch, als in der ersten Sitzung die neue Geschäftsordnung en bloc angenommen

werden sollte und man behielt sich weitere Berathung darüber vor, während man beschloß es im Uebrigen provisorisch mit dem neuen Reglement zu versuchen. Von den sonstigen Aenderungen desselben ist die wichtigste die Abschaffung der durch das Loos gewählten 9 Abtheilungen (uffizj), die das erste Stadium waren, das jeder Gesetzesvorschlag zu passiren hatte. Ersetzt sollen sie werden durch die allerdings eigentlich einem ganz anderen Zweck dienende englische Einrichtung des Comités des Hauses. Auch in Italien soll künftig die Kammer als Privatcomité berathen können unter einem zeitweiligen Vorsitzenden, der vom Kammerpräsidenten verschieden ist; es genügt die Anwesenheit von 30 Mitgliedern. Der Unterschied ist nur, daß in England die Berathung im Comité stattfindet, wenn ein Gesetz nach seinem allgemeinen Inhalt bereits im Plenum genehmigt ist und nun seine Einzelheiten festgestellt werden sollen, während in Italien die Berathung des Privatcomités das Erste ist. Dann wählt das Comité einen Ausschuß, der Ausschuß macht einen Bericht, der Bericht wird gedruckt, binnen 24 Stunden vertheilt und die Berathung im Hause ist dann, genau wie jetzt, erst die allgemeine, dann die specielle Debatte. Der Unterschied reducirt sich also im Ganzen darauf, daß an die Stelle der bisherigen 9 durch den Zufall gebildeten Abtheilungen eine einzige Abtheilung tritt, in welcher alle Abgeordneten zugleich sein können und voraussichtlich diejenigen sein werden, die sich besonders für den Gegenstand interessiren. Ob damit Zeit gewonnen wird, steht noch dahin. Man fürchtet namentlich, daß die Verhandlungen des Comités leicht unregelt und turbulent und die Wahl der Ausschüsse schwieriger sein werde. Indessen mag darüber die Erfahrung entscheiden. Die bisherige Geschäftsordnung scheint derart gewesen zu sein, daß jede Aenderung als solche erwünscht ist.

W. R.

Das neue englische Parlament.

Die Artikel d. Bl. über die Parlamentsreform waren geschrieben, ehe die Wahlen zum neuen Parlament begonnen hatten.

Es wurde darin behauptet 1) daß Disraeli's Rechnung, eine conservative Majorität zu erhalten indem er die Liberalen überbot und die nicht-besitzenden Arbeiter der Städte zum Wahlrecht zuließ, falsch sei und er vielmehr für seine Gegner gearbeitet haben werde; 2) daß auch die Radicals, welche Disraeli geholfen die Bill durchzubringen, in ihren Erwartungen sich getäuscht sehen würden, daß vielmehr das nächste oder zweite Parlament sich